

Die Witwe von Sarepta

Haben Sie schon mal von der Witwe von Sarepta gehört? Nein? Kein Wunder. Schon der Name klingt nach einer Nebenfigur. An die erinnert man sich nicht. In einer größeren Geschichte tauchen sie auf und verschwinden wieder. So wäre es auch dieser Frau gegangen. Wir kennen ihren Namen zwar nicht. Aber in der Bibel ist die Geschichte aufbewahrt. Die Witwe von Sarepta kreuzt den Weg von Elia, dem großen Propheten Israels. Der hat Hunger und Durst und bittet die unbekannte Frau um eine Mahlzeit. Ich stelle mir vor, wie die Frau den fremden Mann ansieht, einen Fremden, der mit Autorität in der Stimme bittet. Vielleicht hat Elia ihr angesehen, dass sie eine von den Frauen ist, die gerne helfen. Doch die Antwort ist erschütternd. „So wahr der Herr, Dein Gott lebt“, sagt sie zu dem Gottesmann, „ich habe nichts mehr vorrätig als eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Ich lese hier nur ein paar Stücke Holz auf und gehe dann heim zu meinem Sohn. Dann wollen wir essen und sterben.“ Was für eine tiefe Verzweiflung liegt wohl im Blick einer Frau, die einem Wildfremden so eine Antwort gibt? *Oder hat sie vor Scham zu Boden gesehen? Hat ihre Stimme gezittert oder war sie schon ganz fest aus Resignation? Ausgerechnet diese Frau muss Elia um Hilfe bitten.* Hat sie die Armut vertuscht, in der sie lebt, wie es viele arme Frauen zu allen Zeiten taten und immer noch tun? Um ihres Sohnes und ihrer eigenen Würde willen? Die Antwort, die Elia auf das verzweifelte Bekenntnis gibt, ist auf den ersten Blick ärgerlich. Sie will nicht mehr leben und er macht ein religiöses Versprechen. Sie öffnet ihm ihr Herz und er bleibt bei seiner schnöden Forderung nach einem Abendessen. „Wenn Du mir zu essen gibst, werden deine Krüge nicht mehr leer werden und der Öltopf wird nicht mehr versiegen“, antwortet er. Was ist da wohl in ihrem Kopf vorgegangen? Wir wissen nicht, ob sie gezögert hat. Wir wissen nur, dass sie Elia versorgt. Mit dem Letzten, was sie hat. Als hätte eine innere Stimme ihr gesagt, dass der Prophet keine vagen Vertröstungen ausspricht. Er redet von einem Gott, der seine Versprechen hält. Und zwar in dieser Welt. Deshalb endet die Geschichte gut. Mit vollen Krügen und neuem Lebensmut. Aber was ist mit den vielen, deren Krüge auch heute leer bleiben? Eine alte Frau (bei uns im Haus) hat mir erzählt: „Vor einigen Jahren ist mein Mann gestorben und ich hatte mit meinen Kindern sehr zu knapsen. Und da stand jeden Morgen eine Tüte mit frischen Brötchen vor meiner Tür.“ Irgendwann hat die Frau den kleinen Nachbarjungen erwischt. Kein Prophet, sondern der Dreikäsehoch aus dem dritten Stock. Ein paar Brötchen machen noch keinen vollen Lebenskrug. Doch das Zeichen, sagt sie, habe ihr und ihren Kindern neuen Mut gegeben. Vielleicht sollte ich nicht auf Elia warten, sondern mit seinen Augen durch den Tag gehen und gucken, was ich machen kann.